

Tanner F. Boyle

**The Fortean Influence on Science Fiction
Charles Fort and the Evolution of the Genre**

Jefferson, NC: McFarland & Company, 2021

ISBN 978-1-4766-7740-8, viii, 180 Seiten, € 40,88

Rezensent:

GERHARD MAYER¹¹

Charles Hoy Fort (1872–1932) ist den meisten, die sich mit der Anomalistik beschäftigen, zumindest vom Namen her bekannt. Der amerikanische Journalist und Autor einiger Romane, von denen nur einer veröffentlicht wurde, begann sich mit unerklärlichen und ungeklärten Phänomenen zu beschäftigen, von denen immer wieder in Zeitungen und Magazinen und gelegentlich auch in wissenschaftlichen Zeitschriften zu lesen ist. Er begann, diese „damned facts“ zu sammeln, und publizierte sie in mehreren Büchern. Die dort beschriebenen Phänomene werden inzwischen nach seinem Namen „Forteana“ genannt. Fort nahm eine wissenschaftskritische Haltung ein. Er mokierte sich über die selbstaufgelegten Begrenzungen der akademischen Wissenschaft, die die Beschäftigung mit diesen merkwürdigen Phänomenen ausschlossen, weil sie nicht in die bestehenden Erklärungsmodelle passten. Sein Ernstnehmen der „verdammten Fakten“, zu denen auch die klassischen paranormalen Phänomene wie Telepathie und Psychokinese zählen, bringt ihn in die Nähe der Parapsychologie, wenngleich diese sich als Teil der Wissenschaft versteht. Der Religionswissenschaftler Jeffrey Kripal widmete Charles Fort ein Kapitel in seinem Buch *Authors of the Impossible* (Kripal, 2010) und stellt darin dessen wichtige Rolle für die Konzeption des „Paranormalen“ als relevante religionswissenschaftliche Kategorie heraus. Außerdem beleuchtet er Forts philosophischen Hintergrund, der die Grundlage seines „Projekts“ bildete.

Noch zu Lebzeiten Forts wurde von Freunden im Jahr 1931 die „Fortean Society“ gegründet (Fort selbst war davon nicht begeistert) – ein Zeichen für die Strahlkraft der von ihm gesammelten Nachrichten und Geschichten inklusive der Art der Präsentation – halb humorvoll, halb ernst. Dies führt uns zum Gegenstand des hier zu besprechenden Buches *The Fortean Influence on Science Fiction* von Tanner F. Boyle, einem amerikanischen Schriftsteller mit großem Interesse an Science Fiction-Literatur. Wie im Buchtitel angekündigt, untersuchte Boyle den Einfluss, den Forts Bücher auf die Entwicklung des Literatur-Genres Science Fiction hatten. Er stellte zunächst fest, dass sich die Literaturwissenschaft mit dem Paranormalen gleich schwer tut wie

11 Siehe Fußnote 7

generell die Mainstream-Wissenschaft, solange die damit verknüpften Phänomene nicht völlig in den Bereich der Fiktion verwiesen werden.

Nun steckt aber in der Bezeichnung Science Fiction sowohl „Fiktion“ als auch „Wissenschaft“. Vereinfacht ausgedrückt, bilden zukünftige Realisierungen von dem, was heute noch unmöglich ist, als spekulative Fortschreibungen empirischer wissenschaftlicher Tätigkeit den Gegenstand dieser Texte. In (naher?) Zukunft könnte also real sein, was heute noch fantastisch anmutet. Vor vielleicht 30 Jahren waren beispielsweise die Möglichkeiten der potenten Miniatur-Computer (Handys), die heute als selbstverständlich angesehen werden, nur für große Fantasten vorstellbar. Science Fiction behandelt also Möglichkeiten, deren Realisierung je nach Fantasie des Lesers als mehr oder weniger plausibel eingeschätzt wird. Die Spannung zwischen dem Realen und dem Fantastischen, das vielleicht Realität werden könnte, muss sich nicht nur auf technische Fortschritte beziehen, sondern kann auch massive Veränderungen der Umwelt und menschlicher Fähigkeiten betreffen. Mit dem Herausbilden z.B. telepathischer Fähigkeiten berührt der in dieser Weise von einem Science Fiction-Werk entworfene Mensch den Bereich dessen, was die Parapsychologie schon heute untersucht und für real hält, auch wenn diese Einschätzung nicht allgemein geteilt wird und sozial akzeptiert ist.

Science Fiction (SF) spielt damit, was *werden* könnte, doch beinhaltet das Genre ebenfalls oft Elemente, die darstellen, was *sein* könnte – Elemente also, deren Realitätsstatus umstritten ist. Texte, die stark von dem Letztgenannten geprägt sind, bezeichnet Boyle als „maybe-fiction“, d. h. Berichte oder Erzählungen mit unklarem Wahrheitsgehalt. Dies ist es auch, was die Forteanas selbst auszeichnet. Nach einer Einführung und einem ersten Kapitel, in dem der Autor die Verschmelzung von Okkultismus und Wissenschaft in Werken wie z. B. Shelleys *Frankenstein* beschreibt, weist er darauf hin, dass Geheimwissen und SF bei den älteren Autorinnen und Autoren aufs Innigste verbunden waren, und stellt Forts weltanschauliche Position in diesem Punkt knapp dar. Ein recht ausführliches zweites Kapitel wird der Bestimmung und Definition des Maybe-fiction-Genres gewidmet. Der Autor schreibt:

The key factor in each maybe-fiction text is that they describe the reality we live in as remarkably different and stranger than what most people consider to be. It functions similarly to the SF plot device outlined by scholar Darko Suvin in which a *novum* or “strange newness” is introduced to a fictional story in order to create *cognitive estrangement*. [...] In this realm of literature, fact and fiction are not clear-cut categories sprinkled with bits of their respective antitheses. (S. 20)

Boyle beschreibt verschiedene Typen von Maybe-fiction: (a) Den „Fortean Journalism“, also die Form der journalistischen Berichterstattung zu anomalistischen Phänomenen und Ereignissen; im Unterschied zu dieser in der dritten Person verfassten Textform ist der zweite Typus, die (b) „Anomalous Experience Literature“ aus der Erste-Person-Perspektive geschrieben. Klassische Beispiele sind UFO-Entführungsberichte; ein dritter Typus wird von Boyle (c) „Forbidden Science“ genannt. Darunter kann man alle wissenschaftliche und wissenschaftsähnliche Tätigkeit verstehen, die aufgrund ihres Gegenstandsbereichs vom akademischen Mainstream

ausgegrenzt oder abgelehnt wird. Der Autor nennt den Astronomen und Ufologen Jacques Vallée, einen Protagonisten der „Forbidden Science“, der im Unterschied zu – oft abschätzig so genannten – „Pseudoarchäologen“ (z. B. Erich von Däniken oder die Macher der *Ancient Aliens*-Fernsehshow) von der wissenschaftlichen Community noch relativ große akademische Anerkennung erfährt. Ich nehme an, dass Texte aus dem Feld der Parapsychologie nach dieser Typologie ebenfalls der „Forbidden Science“ zuzuordnen wären; schließlich bilden Texte oder Filme, die aus dem Bereich der sogenannten urbanen Legenden stammen, einen vierten Typus der Maybe-fiction, den er (d) als „Legends and Ambiguous Fiction“ bezeichnet. Hier fehlt oft der direkte Bezug zur Anomalistik; der „Befremdungseffekt“ entsteht durch die Unwahrscheinlichkeit des Geschehens, etwa wenn erzählt wird, dass jemand einen Ring, den er in einem See verloren hat, im Bauch eines gefangenen Fisches wiederfindet. Doch auch der Film *The Blair Witch Project* würde dazugehören, wenn er die anfängliche Authentizitätsanmutung hätte bewahren können.

Was die Maybe-fiction-Leser und die SF-Leser vereint, ist die Freude an der Vorstellung einer Welt, die grundlegend anders ist, als sie nach konventioneller Betrachtung zu sein scheint. Natürlich werden, so Boyle, Kritiker darauf hinweisen, dass merkwürdige Zufälle konventionell erklärt werden können, da auch extrem seltene Ereignisse rein statistisch gesehen zu erwarten sind, doch „in the spirit of Fort, a conventional explanation is anathema to a maybe-fiction reader. Why not, instead, embrace the strangeness of our world? Maybe-fiction readers and writers can mold paranormal happenings into SF plots with fantastic and horrifying implications on our world“ (S. 46). Dieser Fortsche „spirit“ ist es unter anderem, der dessen Bücher für die SF-Autoren interessant macht.

Kapitel 3 ist dem Einfluss von Forts Werken auf frühe SF-Autoren wie H. P. Lovecraft, Eric Frank Russell, Edmond Hamilton, Frank Herbert und anderen gewidmet, wobei auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten hinsichtlich des jeweils vertretenen philosophischen Ansatzes oder Weltbildes angesprochen werden. Kapitel 4 stellt einige Herausgeber von Pulp-Magazinen („Groschenromanen“) und deren inhaltliche Entwicklung vor, die sich in unterschiedlichem Ausmaß mit Forteanen und SF beschäftigen. Beispiele für solche Pulps sind *The Secret World*, *Amazing Stories* und *Fate*. Die Kapitel 5 bis 8 sind Einzelanalysen von vier SF-Autoren unter Forteanischer Perspektive gewidmet: Arthur C. Clarke, Philip K. Dick, Robert A. Heinlein und Robert Anton Wilson. Kapitel 9 schließlich trägt den Titel „A Procession of the Damned – Fortean Footnotes“, nennt einige vermischte Fundstellen von Forteanen in verschiedenen neueren Medien (Roman, Comic, Film) und macht den Eindruck einer eher unsystematischen Sammlung, die in eine Resteschublade verbracht ist.

Ich will nicht Details der Einzelanalysen anführen und möchte nur zwei Punkte nennen, die die Nähe oder Verbindung von SF und Anomalistik aufzeigen.

Robert A. Heinlein ist einer der einflussreichsten SF-Autoren und ein Pionier des sogenannten Hard Science Fiction-Subgenres, also derjenigen Spielart, die sich stark an wissenschaftlicher Genauigkeit und Logik orientiert. Er war Mitglied des von dem Astronauten Edgar Mitchell im Jahr 1973 mitbegründeten Institute of Noetic Sciences (IONS), an dem heute

renommierte Parapsychologen wie Dean Radin arbeiten, und stark an Psi-Phänomenen (ASW und PK) interessiert. Dies schlägt sich auch in seinen Romanen nieder.

Arthur C. Clarke stellte drei populär gewordene „Gesetze“ auf, die für die wissenschaftliche Diskussion um Parapsychologie und Anomalistik wichtig sind und von Boyle als „a latter-day variation of a particularly Fortean philosophy“ (S. 101) bezeichnet werden. Die Clarkeschen Gesetze lauten:

1. When a distinguished but elderly scientist states that something is possible, he is almost certainly right. When he states that something is impossible, he is very probably wrong.¹²
2. The only way of discovering the limits of the possible is to venture a little way past them into the impossible.
3. Any sufficiently advanced technology is indistinguishable from magic. (ebd.)

Die Behauptung von manchen Skeptikern, Psi-Phänomene seien unmöglich und müssten deshalb auch nicht erforscht werden, weil man damit Forschungsgelder und „Manpower“ unnötig verbrauchen würde, ist in parapsychologischen Kreisen bekannt. Clarkes „Gesetze“ könnten ein Korrektiv zu dieser Meinung darstellen.

Obwohl ich das Buch nicht aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive heraus gelesen habe, war die Einführung und Beschreibung des Genres der Maybe-fiction für mich am stimulierendsten. Maybe-fiction setzt den Finger genau an die Stelle, die für die Faszination an paranormalen Phänomenen empfänglich ist – eine Faszination, der ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung unterliegt, die aber speziell auch bei Schriftstellern, Filmschaffenden und sogar auch bei manchen Wissenschaftlern zu finden ist. Für jemanden, der nicht so sehr mit SF-Literatur vertraut ist, bieten die anderen Kapitel ebenfalls interessante Informationen. Allerdings setzen sie einiges Vorwissen voraus. Boyle hält es beispielsweise nicht für notwendig, Lebensdaten und rudimentäre biografische Informationen zu den besprochenen Autorinnen und Autoren zu liefern. Die sind zwar für die Bearbeitung der Themenstellung und das Verständnis des Buches nicht zwingend nötig, hätten aber eine klare Bereicherung dargestellt.

Um im Folgenden einige Punkte der Kritik zu nennen:

- Als Wissenschaftler aus dem Bereich der Parapsychologie und Anomalistik vermisste ich eine klare Definition dessen, was Boyle meint, wenn er etwas mit dem Adjektiv „paranormal“ versieht. Wie ich weiter oben schon anklingen ließ, unterscheidet er aus seiner literaturwissenschaftlichen Perspektive heraus nicht, ob sich ausgebildete Wissenschaftler oder Amateure (z. B. Untersucher in Geisterjägergruppen) theoriegeleitet oder wild spekulativ mit Telepathie oder dem Yeti, UFOs oder antiken Astronauten usw. als Forschungsobjekten beschäftigen.

¹² Im Buch von Boyle ist das erste Gesetz falsch zitiert, indem im zweiten Teil des ersten Satzes und im zweiten Satz der Plural anstatt des Singulars verwendet wird. Ich habe dies korrigiert.

- Vom inhaltlichen Standpunkt her frage ich mich, ob das Vorkommen von Anomalien jedweder Art in der SF-Literatur immer automatisch als Einfluss des Fortschens Werks gewertet werden muss oder ob die Autoren auf ähnliche Quellen und Mythen zurückgreifen, die in Form von urbanen Legenden ja nicht nur in den Büchern von Fort zu finden sind. Dies wird in dem Buch nicht diskutiert.
- Die Grobstruktur des Buches in Form der Kapitelreihenfolge ist einleuchtend. Dennoch fehlt aus meiner Sicht eine inhaltliche Stringenz, die sich durch das ganze Buch hindurch zieht und auch innerhalb der einzelnen Kapitel zu wünschen wäre.
- Es werden vier wichtige SF-Autoren gesondert vorgestellt, aber warum Isaac Asimov, Ray Bradbury und Stanislaw Lem in einem Buch über die Entwicklung des SF-Genres nicht behandelt werden – der Letztgenannte wird noch nicht einmal erwähnt –, bleibt schleierhaft.

Trotz dieser Mängel war das Buch für mich anregend zu lesen. Man hätte allerdings mehr aus diesem interessanten Thema machen können.

Literatur

Kripal, J.J. (2010). *Authors of the impossible: The paranormal and the sacred*. University of Chicago Press.